



REZENSION

Rezension zum diagnose:media Ratgeber *Eine Orientierungshilfe für Eltern und alle, die Kinder und Jugendliche begleiten.*

Von Prof. Dr. Edwin Hübner

Wie lernen Kinder selbstbestimmt und sinnvoll mit Medien aller Art umzugehen? Dass Erziehung und Pädagogik eine Antwort auf diese Frage zu geben haben, ist selbstverständlich. Die Diskussion geht einzig und allein darum, wie man dieses Ziel am besten erreicht. Die einen sagen, dass Kinder möglichst früh mit Medien umgehen müssten, damit sie später über „Medienkompetenz“ verfügen. Andere Stimmen weisen auf entwicklungsgefährdende Aspekte der Mediennutzung hin.

Entwicklungsorientierte Pädagogik

In der Diskussion wird allerdings zu sehr auf den Umgang mit den digitalen Geräten geschaut und zu wenig auf die Entwicklung des Kindes. Der Erziehungswissenschaftler und Medienpädagoge Dieter Baacke, der maßgeblich zur Bildung des Begriffs „Medienkompetenz“ beigetragen hat, machte auf die Gefahr aufmerksam, dass das „Kompetenz-Kriterium [...] leicht rationalistisch verengt werden [kann]. Die Körperlichkeit des Menschen oder seine Emotionalität werden häufig nicht mitgedacht. Im Gegenteil, zunächst werden diese Bereiche ausgeschaltet: [...] . Gibt es nicht ganz selbstverständlich auch eine Kompetenz des Menschen, mit seinem Körper angemessen umzugehen?“

Diese Mahnung, dass Kinder auch eine leibliche und seelische „Selbstkompetenz“ zu entwickeln haben, wird in der Diskussion oft zu wenig beachtet. Diese Dimension hat aber für den kindlichen Umgang mit Medien eine enorme Be-

deutung. Erziehung und Pädagogik müssen in erster Linie den Kindern die Entwicklung dieser Selbstkompetenz ermöglichen.

Das ist eine grundlegende Einsicht: Die Voraussetzung der Medienkompetenz ist die Selbstkompetenz. Man muss sich erst selbst sowohl leiblich als auch seelisch beherrschen können, bevor man etwas anderes beherrschen kann. Die erschreckend hohe Zahl der Menschen, die einer Online-sucht verfallen sind, zeigt, dass die Frage der Entwicklung von Selbstkompetenz eine entscheidende Bedeutung in der Pädagogik zukommt.

Ziel der Initiative „diagnose:media“

Die Initiative „diagnose:media“ will dazu beitragen, dass in der Diskussion über die Medienpädagogik die Entwicklung der Kinder in den Vordergrund gestellt wird und entwicklungsgefährdende Aspekte der unüberlegten Mediennut-



zung deutlich thematisiert werden. Um einen möglichen Einwand vorwegzunehmen: Die Initiative ist *nicht* medienfeindlich eingestellt. Ihren Standpunkt kann man mit der gegenwärtigen Diskussion über den Autoverkehr vergleichen. Das Automobil ist eine großartige Erfindung, dessen Bedeutung für die Entwicklung der Menschheit nicht überschätzt werden kann. Allerdings hat die Nutzung der Kraftfahrzeuge Nebenwirkungen: Luftverschmutzung durch die Auspuffgase, Verletzte und Tote durch Unfälle. In der Anfangszeit des Automobilverkehrs stand das kaum in der Diskussion. Heute ist die Frage, wie die Verschmutzung der Luft durch den Verkehr minimiert werden kann, *das* zentrale Thema.

Ein gleiches gilt für die Digitaltechnologien. Sie sind für das menschliche Leben von enormer Bedeutung, aber sie haben auch gefährliche Nebenwirkungen sowohl für die leibliche als auch für die psychische Gesundheit. Wie sich mittlerweile immer deutlich herausstellt, sind Kinder und Jugendliche besonders gefährdet. Hier möchte „diagnose:media“ aufklärend wirken und Wege zu einem gesunden und vernünftigen Umgang mit Digitaltechnologien aufzeigen.

Orientierungshilfen anbieten

Dazu hat die Initiative „diagnose:media“ eine Orientierungshilfe herausgegeben, die jungen Eltern auf rund 150 Seiten Gesichtspunkte für eine verantwortungsvolle Medienerziehung zur Verfügung stellt. Die Kernbotschaft dieser Orientierungshilfe ist, dass sich die Medienerziehung an der Entwicklung des Kindes zu orientieren hat. Die gesunde Entwicklung der leiblichen und seelischen Fähigkeiten des Kindes steht im Mittelpunkt aller Erziehung.

Die Orientierungshilfe ist so aufgebaut, dass sie sich kapitelweise mit jeweils einem Lebensalter beschäftigt. Sie beginnt mit dem Säuglingsalter und endet mit dem Jugendalter. Dabei wird zuerst gefragt, welche Fähigkeiten Kinder in dem jeweiligen Lebensalter zu entwickeln haben und was

sie daher brauchen, um diese Entwicklung bestmöglich zu bewältigen. Darauf aufbauend wird aufgezeigt, welche Rückwirkung der Umgang mit digitalen Medien auf Kinder haben kann und welche Risiken das für sie beinhaltet. In einem dritten Schritt werden dann alltagstaugliche Tipps für eine verantwortungsvolle Medienerziehung gegeben.

Das sechste Kapitel, welches das Alter von 10-16 Jahren betrachtet, ist mit dem Titel „Auf dem Weg zur Medienmündigkeit“ überschrieben. Darin zeigt sich noch einmal der Grundansatz der Orientierungshilfe: Sie spricht nicht von Medienkompetenz, sondern von *Medienmündigkeit*. In diesem Begriff wird deutlich auf den Entwicklungsgedanken hingewiesen, denn mündig kann man erst ab einem gewissen Alter werden. Kinder müssen in ihrer Reifung darin unterstützt werden, dass sie selbstbestimmt mit Medien umgehen können und nicht von ihnen abhängig werden.

Die pädagogischen Betrachtungen werden von zwei Abschnitten eingerahmt, die auf übergeordnete Zusammenhänge aufmerksam machen: zu Beginn die Gefährdung der physischen Gesundheit durch Mobilfunkstrahlung sowie am Ende das Thema „Internet und Recht“. Beide Kapitel enthalten wichtige Informationen, die Eltern wissen müssen.

Die Texte zu den einzelnen Altersstufen sind in sich abgeschlossen verfasst, sodass sie verständlich sind, auch wenn man die vorhergehenden Seiten nicht gelesen hat. Am Ende der Kapitel wird auf weiterführende – und ausgesprochen lesenswerte – Literatur verwiesen. Die Orientierungshilfe ist grafisch übersichtlich aufgebaut, indem beispielsweise die Texte jedes Lebensalters farblich unterschiedlich gestaltet sind.

Mit dieser Orientierungshilfe liegt ein sehr umfangreiches Kompendium vor, das in gebotener Kürze sehr viele Informationen und Hinweise gibt, die Eltern in ihrer verantwortungsvollen Medienerziehung unterstützen.